

Karl Brehmer: Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877). Arbeiterbischof und Sozialethiker. Auf den Spuren einer zeitlosen Modernität. Regensburg: Schnell und Steiner, 2009. 165 S. m. 11 s/w-Abb. ISBN 978-3-7954-2135-9. Geb. € 16,90.

Karl Brehmer hat sich bemüht, eine Biographie des Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel von Ketteler zu schreiben. Auch wenn man von einem Sachbuch nicht die akribische Genauigkeit einer Dissertation erwarten darf, fehlt die Berücksichtigung wesentlicher Ergebnisse der Forschung besonders aus der neuern Zeit. Liest man das erste Kapitel (S. 11–28) des Buches, merkt man sofort, worauf es dem Autor ankommt: Er will um jeden Preis eine Hagiographie des Bischofs schreiben, ohne sich kritisch mit der auch zu seiner Zeit nicht unumstrittenen Figur Kettelers auseinander zu setzen. Schon das nicht verifizierte Zitat aus der Pfülf-Biographie von 1899 [1] „die Diözese, der Sie jetzt vorstehen, ist noch viel kränker“ (S. 11) zeigt, dass diese „Ketteler-Biographie“ ganz auf den Spuren ihrer 110 Jahre älteren Vorgängerin wandelt und neue Erkenntnisse kaum in den Blick nimmt. Denn von einer „kranken Diözese“ kann vielleicht aus einer extrem ultramontanistischen Sichtweise gesprochen werden, aus objektiver Perspektive keinesfalls. Sowohl Bischof Josef Vitus Burg als auch seinem Nachfolger Peter Leopold Kaiser ist die Durchsetzung wesentlicher Rechte der Kirche unter ungünstigen Voraussetzungen gelungen. So hatte der Bischof die Möglichkeit, vakante Pfarrstellen recht frei zu besetzen, und es gab den durch das Schuledikt von 1832 garantierten starken Einfluss der Kirche auf die Volksschule. Derartige Möglichkeiten gab es in anderen Bistümern der Oberrheinischen Kirchenprovinz bei Weitem nicht, man denke an die nassauische Simultanschule oder die Staatsinvestitur in Baden. Auch in der innerkirchlichen Diskussion war das Bistum vor Ketteler durchaus lebendig. Unter Ketteler hingegen war ein starrer und autokratischer Führungsstil prägend. Diese Haltung des Bischofs führte dazu, dass er von der ihm wohlgesonnenen Regierung Dalwigk beispielsweise im Schulwesen Dinge forderte, die selbst für diese in ihrem Langmut eine Zumutung waren. Von dieser Seite Kettelers liest man in Brehmers Biographie nichts. Erst im Laufe seines Pontifikats hat Ketteler Sinn für das Machbare entwickelt, allerdings war es da schon aufgrund des aufziehenden Kulturkampfes zu spät.

Natürlich geht Brehmer auch auf das ein, womit sich der Mainzer Bischof einen Namen gemacht hat, nämlich auf dessen Schrifttum zur Sozialen Frage und sein Engagement für die arbeitende Bevölkerung. Allerdings findet sich in dieser Biographie zu viel Paraphrase und Zitation und zu wenig Analyse. Ausführlich paraphrasiert und zitiert sind die bedeutenden Predigten und Schriften des Bischofs, etwa die Adventspredigten von 1849. Auf 14 Seiten paraphrasiert und zitiert der Verf. fleißig die Predigten, die den Bischof bekannt gemacht haben. Dass es im Denken des Bischofs gerade im Bezug auf die Soziale Frage eine entscheidende Wende im Denken gegeben hat, wird in dieser Biographie nicht sichtbar. Denn Ketteler, der sich in den Adventspredigten noch ganz auf dem Boden der thomistischen Eigentumslehre befand und lediglich auf die im Eigentum begründete Verpflichtung der Reichen zur Gerechtigkeit insistierte, wandelte sich spätestens mit der Predigt in der Liebfrauenheide 1869 zu einem Sozialpolitiker, der als einer der ersten katholischen Denker Arbeitern Gewerkschaften und Interessenvertretungen zugestand und somit ein entscheidender Vordenker der katholischen Soziallehre wurde. Diese zentrale Entwicklung

im Denken und Handeln des Bischofs zeichnet Brehmer nicht nach. Er beginnt mit einer Pfülf-Paraphrase, in der er die Vita bis zum Amtsantritt in Mainz nachzeichnet. Es folgt die erwähnte Paraphrase der Adventspredigten und eine Übersicht über die Diözese vor Ketteler. Immerhin erwähnt er die Vorarbeit Bischof Kaisers und geht auf das Wirken Adam Franz Lennigs und des Piusvereins ein. Es folgt eine Beschreibung der ersten Maßnahmen des Bischofs, etwa der Einführung des Bonifatiusvereins (S. 65). Das folgende Kapitel über den „kirchenpolitischen Bischof“ (S. 77–108) und den „Arbeiterbischof“ (S. 108–126) sind hauptsächlich Paraphrasen von „Freiheit, Autorität und Kirche“, der Denkschrift des oberrheinischen Episkopats von 1851 und der Sozialschriften. Ganz im das gesamte Buch durchwehenden hagiographischen Impetus musste dann auch noch ein Kapitel folgen, welches die Nachwirkungen Kettelers in der Gegenwart aufzeigt.

Sehr ärgerlich sind die zahlreichen Sachfehler des Buches. So war der Landesherr des Freiburger Erzbischofs Hermann von Vicari (1773–1868) keinesfalls der Ministerpräsident des 1952 gegründeten Bundeslandes Baden-Württemberg (S. 79), sondern der Großherzog von Baden. Auch gab es im Bistum Mainz weder Redemptoristen noch Lazaristen noch Ursulinen (S. 106), und diese konnten demnach dort auch nicht aufgelöst werden. Brehmer verwechselt die hessischen mit den preußischen Kulturkampfgesetzen. Die Maigesetze (S. 105) waren eine preußische Angelegenheit. Der hessische Kulturkampf setzte mit einer Gesetzesflut erst 1875 ein. Auch mit der korrekten Schreibung von Personennamen steht der Autor oft auf Kriegsfuß. So hat Ludwig Wind(t)horst keinesfalls etwas mit Luftbewegungen zu tun. Auch ist es unüblich im Fließtext Adelstitel oder akademische Titel in epischer Breite aufzuführen, so beispielsweise die „königliche Hoheit“ (S. 71) oder die Auflistung sämtlicher Familiennamen der Domkomiteegründer mit akademischen Titeln, aber ohne Vornamen (S. 71).

Auch das Literaturverzeichnis genügt keinesfalls den Ansprüchen, die an eine in das Wirken einer Person einführenden Biographie zu stellen sind. So fehlen wesentliche, in neuerer Zeit erschienene Monographien und Dissertationen. Stattdessen bietet sich auf zwei Seiten ein unlogisches Sammelsurium von Wichtigem und Randständigen.

Dass diese Biographie wissenschaftlichen Ansprüchen oder auch denen des Bürgers, der sich sachkundig machen möchte, in keiner Weise genügt, wurde bereits gesagt. Aber auch den Ansprüchen an einen journalistischen Text wird diese Arbeit nicht gerecht, und das nicht nur wegen der groben Recherchefehler. Von Spannungsaufbau oder Unterhaltung finden sich in der Arbeit nicht die geringsten Spuren. Sie liest sich langweilig in ihren Zitationen und Paraphrasen und wegen des umständlichen Schreibstils des Autors.

Positiv hingegen ist die Leistung des Layouters zu werten. Es ist ein hübsches Büchlein im Hardcover, angenehm kleinen Format und mit nett anzusehenden Bildern geworden. Ein kompetentes Lektorat hätte allerdings zumindest die größten Sachfehler ausbügeln können. Als Fazit bleibt nur zu sagen, dass sich hier jemand bemüht hat.

Klaus Schlupp, Aachen